

Robert Maxeiner

Terroristen, Spießler und das gekränkte Selbst

Erinnern Sie sich auch noch an Situationen in Ihrer Kindheit, wenn Sie sich gekränkt fühlten, dass Sie so Sätze dachten wie: „Wenn ich erst mal größer bin, dann zeig ich’s euch...“ oder „Ihr seht mich niemals wieder...“, möglicherweise sogar „Ich bring euch alle um...“. Dabei dachten Sie nicht unbedingt an bestimmte Personen, Sie fühlten sich einfach nur elend, gekränkt, vielleicht auch beschämt oder zu Unrecht bestraft oder beschuldigt. Zur Unterstützung Ihrer Fantasie hatten Sie eine Wasserpistole, ein Stöckchen oder in Ermangelung dessen nur die zur Pistole geformten Finger und ballerten damit wild um sich, als Rollenspiel, versteht sich. Auch wenn Sie selbst oder später Ihre Kinder möglicherweise in diesem Alter Szenen im Fernsehen angesehen haben, die diese Gewaltfantasien in konkrete Filmhandlung umsetzen oder womöglich vor Brutalität strotzende Computerspiele kannten, ist aus Ihnen kein Terrorist geworden. Dies ist auf ein gesundes Urvertrauen zurück zu führen und auf die Tatsache, dass Sie als Kind keine schrecklichen Traumata erleben mussten, zum Beispiel vor die Haustür zu gehen, und draußen den eigenen Vater mit abgeschlagenem Kopf liegen zu sehen. Nein, keine Spielfilmhandlung, keine Folge aus Tatort, auch kein Computerspiel – ganz reale Wirklichkeit! Kinder in Kriegsgebieten von Syrien oder Afghanistan haben dies erlebt.

Obwohl mittlerweile alle Pädagog-inn-en in ihrer Ausbildung oder ihrem Studium etwas über das Urvertrauen, die bedingungslose Zuwendung an das Kind im ersten Lebensjahr erfahren, und obwohl wir auch aus gründlicher Erforschung wissen, dass Kinder erst in einem Alter ab etwa drei Jahren reif genug sind, um mit einer Gruppe etwas anfangen zu können, ignorieren wir diese Erkenntnisse und behandeln sie, oder lassen sie so behandeln, als wären wir ungebildete Barbaren. Wir projizieren Erwartungen einer Produktions- und Wettbewerbsgesellschaft auf sie und tun so, als seien dies die Bedürfnisse der Kinder. Die frustrierenden und nicht selten traumatischen Folgeerscheinungen und in deren Nachfolge destruktive Verhaltensweisen versuchen wir den Kindern auszutreiben. Weil wir selbst so schwer zwischen Affekt und dessen Agieren unterscheiden können, erziehen wir sie zu angepassten Verdrängern und Verleugnern ihrer Gefühle.

Familienleben findet zunehmend nur noch an den Wochenenden statt und auch dann oft sehr reduziert, weil sich beide Elternteile von ihrer anstrengenden Arbeit erholen müssen. Oft wird das unmittelbare Beziehungsleben an Institutionen delegiert, die selbst andere Ziele haben, und deren Ressourcen in der Regel auch knapp bemessen sind. Womöglich hat sich die Rolle der Familie als primäre Beziehungs- und Erziehungsinstanz längst überlebt. Aber wer oder was soll an ihre Stelle treten? Einrichtungen, die diese Aufgabe übernehmen könnten, versagen zunehmend, weil sie in erster Linie auf Profitabilität ausgerichtet sind. Menschen, die dort arbeiten, fühlen sich oft allein gelassen und überfordert, weil ihre Vorgesetzten mit der Geschäftsführung befasst sind.

Die meisten Kinder finden Wege aus dieser Spirale aus Druck, Gegendruck und struktureller, zunehmend auch körperlicher Gewalt. Es gelingt ihnen, man könnte sagen, trotz alledem, sich Kindheit, zumeist in Nischen und von Erwachsenen unentdeckt, zu bewahren.

Viele Kinder zeigen aber auch sogenannte Verhaltensauffälligkeiten, andere werden überangepasst oder ziehen sich in sich selbst zurück. Psychische Störungen nehmen erheblich zu. Meist werden die betroffenen Kinder oder Jugendlichen als Symptomträger behandelt, das heißt, sie müssen diese Situation wieder allein durchstehen, während die Mitverursacher jegliche Verantwortung von sich weisen. Kinder aus prekären Verhältnissen und aus Migrationsfamilien haben es häufig schwer, weil ein größerer Anpassungsdruck, möglicherweise auch mehr Fremdheitsgefühle auf ihnen lasten, und sie weniger Chancen zur Verarbeitung und weniger Bildungsmöglichkeiten haben. Natürlich gibt es ursächliche Unterschiede zwischen den beiden Personengruppen, aber ich nenne das Gemeinsame, weil sie sich oft in eine Konkurrenzsituation um Zuwendung jeglicher Art oder die Verteilung von Ressourcen gedrängt fühlen. Auch werden sie bei psychischen Auffälligkeiten ähnlich behandelt, indem oft schnell und undifferenziert harte Drogen verabreicht werden. Auch Formen von Ausbeutung bei den Jugendlichen und Erwachsenen gestalten sich ähnlich. Arbeit oder einen Ausbildungsplatz bekommen Diejenigen, die möglichst wenig Forderungen stellen. Bei Kindern oder Jugendlichen, die von Flucht betroffen waren, ist dieser Druck häufig extrem hoch. Sie haben in einer Wettbewerbsgesellschaft die schlechtesten Bedingungen, weil ihnen nahezu Alles in ihrem Exil zu Anfang fremd ist. Vor allem spüren sie einen ungeheuren Druck, ihre Identität zu schützen. Sie sollen ihr durch das Herkunftsland und möglicherweise ihrer Religion geprägtes So-Sein aufgeben, also verleugnen und gleichzeitig ein neue Identität annehmen, deren Vertreter ihnen nicht selten voreingenommen, wenn nicht gar ablehnend, begegnen. Dies führt in nicht wenigen Fällen zu inneren Konflikten, wenn nicht gar zu massiven, psychischen Störungen. Jugendliche in der Pubertät, die in dieser Phase natürlicherweise mit Identitätsfragen beschäftigt sind, erweisen sich in nicht wenigen Fällen mit dieser Lebenssituation überfordert und brauchen einführende Hilfe von Fachleuten, die ihnen bei dieser inneren Integration so unterschiedlicher Werte und Haltungen helfen. Häufig flüchten sie sich in diesem Alter in Trotzreaktionen und Widerstände. Obwohl sich zum Beispiel muslimische Jugendliche vorher nicht für Religion interessiert haben, begehen sie nun streng den Ramadan. Mädchen beginnen plötzlich, sich traditionell oder religiös motiviert zu kleiden. Je größer der Anpassungsdruck von außen, desto heftiger oft die Reaktion. Gerade weil Jugendliche in diesem Fall von denselben Mechanismen geprägt, ähnlich reagieren wie Diejenigen, welche ihnen gerade dies vorwerfen, Zum Beispiel Vertreter aus Politik und Polizei, werden Vorurteile auf beiden Seiten geschürt. Das Fremde in sich sehen und bekämpfen sie jeweils bei den Anderen. In dieser Phase sind Jugendliche häufig besonders gefährdet, extremistische Ideologien anzunehmen oder sich zu radikalisieren. Da es sich, wie gesagt, um ein Identitätsthema handelt, hilft nicht einfach eine Verhaltenskorrektur, oder wie viele fordern, mehr Schulsozialarbeit. Hier geht es um eine Integration des Fremden oder Abgewehrten in sich selbst, und um eine Integrationsbereitschaft anderen gegenüber. Wie schon in der Bibel geschrieben steht, können wir unseren Nächsten nur dann lieben, wenn wir auch uns selbst lieben.

Soziale Benachteiligung, stetiger Leistungsdruck bei gleichzeitig permanent hohen Konsumerwartungen, also, etwas haben oder darstellen zu müssen, schaffen eine ständige Gefahr narzisstischer Kränkung. Kinder und Jugendliche laufen dauernd Gefahr, nicht dazu zu gehören, ausgeschlossen zu werden oder sich mit sozialen Ersatzbeziehungen aus dem Netz zufrieden geben zu müssen. Dies beginnt schon im Kindergartenalter. Ihre Lebenswirklichkeiten schwanken oft minütlich zwischen Schein- und Ersatzwelten einerseits und faktischen Konsequenzen, eine bestimmte Leistung nicht erbringen zu können,

andererseits. Diese Art inneres Multitasking erzeugt Stress und eine Art manisch-depressives Massenphänomen, was aber für Insider vorerst als ganz normaler Alltag erlebt wird. Jugendliche haben auf Grund dieses Gehetztseins wenig Erfahrung mit sich als Person, was merkwürdig vorkommt, weil sich ständig alles um die eigene Person dreht. Sie kennen sich wenig als Individuum, das möglicherweise Bedürfnisse oder auch Einstellungen entwickelt, die sich von denen anderer unterscheiden, die also nicht gruppen- oder normenbedingt sind. In den Erwachsenen erleben sie kaum Vorbilder, weil diese sich längst in ihrem Konsumentenleben eigerichtet haben und nur einen Standpunkt beziehen, wenn er ihnen zum Vorteil oder mehrheitsfähig ist.

Die Frage, warum sich einzelne junge Menschen derart radikalisieren, dass sie zu Terroristen oder Amokläufern werden, obwohl sie unter ähnlichen Bedingungen leben wie andere, die ein ganz normales Leben führen, lässt sich kaum beantworten, denn jeder Mensch verarbeitet Erfahrenes anders, und es sind immer mehrere, oft sehr unterschiedliche Ursachen, die Jemandem zu extremistischen Haltungen und Handlungen bringen. Dies sollte natürlich nicht als Rechtfertigung benutzt werden, das Thema ganz aus dem sozialen Zusammenhang zu reißen und nur noch als individuelles zu betrachten. Die vorschnelle Frage nach der Schuld Einzelner zielt auf eine Monokausalität oder eindimensionale Sichtweise des Problems, die ideologisch begründet ist, aber am Verständnis für Ursachen und Zusammenhänge vorbei führt. Ein Teil der Abwehr, nicht nur in der politischen Szene, dient bedauerlicherweise auch dazu, dieses Verständnis selbst abzuwerten, indem Menschen, die sich um eine differenzierte Betrachtungsweise bemühen, als Gutmenschen oder Islamistenversther beschimpft werden. Wer sich nicht in der Lage sieht, zu verstehen oder glaubt, es sich aus diplomatischen Gründen nicht leisten zu können - dafür habe ich durchaus Verständnis – sollte sich mit Bewertungen zur Sache zurück halten. Ich finde es notwendig, zwischen dem möglichen Verständnis dafür, was zu einem Amoklauf oder einem Terroranschlag geführt hat und der Verabscheuung der Tat zu differenzieren oder anders gesagt: Indem ich etwas verstehe, heißt dies nicht, dass ich mich damit identifiziere. Ich weiß, sich mit den eigenen, verinnerlichten Werten, die sich nicht selten als Ressentiments und Vorurteile heraus stellen, auseinanderzusetzen, ist eine anspruchsvolle Herausforderung. Vielleicht hilft es, mal wieder in Goethes Faust zu lesen: „Wenn ihr’s nicht versteht, ihr werdet’s nicht erjagen.“

In der Berichterstattung fällt auf, dass die Frage, ob es sich um einen Amokläufer oder einen Terroristen handelt, für Politiker, Polizei und Geheimdienste von enormer Bedeutung zu sein scheint. Ein sog. islamistischer Hintergrund bedient möglicherweise eher vorhandene Vorurteile als beispielsweise ein rechtsterroristischer, oder einer, in dem ein Amokläufer aus der bürgerlichen Mitte stammt. Schnell folgen großspurig Täteranalysen genannte Aussagen und Berichte über das häusliche Umfeld. Die Frage nach den sozialen oder gar den politischen Hintergründen und Zusammenhängen, welche den Täter beeinflusst haben können, sind eher von den Abwehrmechanismen Verdrängung und Verleugnung bestimmt. Der justiziable Fakt der Einzeltäterschaft unterstützt quasi einen Spaltungsprozess in der Aufarbeitung, als müsse es immer einen exakten Trennstrich zwischen Tat und Tatarsachen auf der einen und dem normalen Leben auf der anderen Seite geben. Aber genau dies stimmt nicht, denn ein großer Teil der Amokläufer und Terroristen, angefangen von Bin Laden, stammen genau aus diesem normalen Leben. Das Präventionsthema wird zwar zur Bühne politischer Auseinandersetzung, das heißt aber leider auch, differenzierte, fachliche Beiträge aus möglicherweise ganz

unterschiedlichen Professionen haben wenig Chancen, auf dieser politischen Bühne überhaupt angesprochen zu werden. So fallen Vorschläge zur Lösung dieser mörderischen Probleme eher hausbacken und vor allem affektgeladen aus. Das Thema Sicherheit verdeckt dabei zusehends den Blick auf die Ursachen von terroristischen Aktionen und Amokläufen und damit auf die Auslotung von Möglichkeiten und Grenzen ihrer Bekämpfung. Hat sich die unmittelbare Hysterie nach dem Amoklauf oder Terrorakt etwas abgekühlt, wird diese Zeit kaum genutzt, um Ursachen zu erforschen und mit besonnener Haltung geeignete Präventionsmaßnahmen einzuleiten, im Gegenteil, es haben sich verhärtete Fronten gebildet, die sich einer weiteren Aufklärung verschließen. Die Politik bleibt also in der Reaktion, quasi einem alttestamentarischen Modus (Auge um Auge...) verhaftet. Die Forderung nach der Todesstrafe, sowohl von Anhängern des türkischen Präsidenten Erdogan in Deutschland, als auch von Mitgliedern der AfD propagiert, belegt dies auf Seiten eines nicht mehr geringen Teils der Bevölkerung. Darüber hinaus bedeutet es auch, dass diese beiden Gruppierungen eine antidemokratische, unmenschliche Grundhaltung teilen. Man kann auch sagen, sie sind innerlich nicht in Deutschland angekommen, das sich als Grundlage seiner Existenz auf das Grundgesetz beruft. Dass die Menschenwürde unantastbar ist, und was dies bedeutet, haben sie auch nicht annähernd begriffen. Dies ist, im wahrsten Sinn des Wortes, ein fürchterliches Problem.

Im Gegensatz zu den Amokläufern, lassen sich die Ursachen, warum Eine-r zum Terroristen wird, zumindest soziologisch eher erfassen. Gemeinsam haben Beide häufig individuelle Vernachlässigungen, massive narzisstische Störungen schon im Kindesalter und/oder unaufgearbeitete Traumata. Muslimische Jugendliche erleben oft, gerade in sog. Problemvierteln, dass ihre Religion bei großen Teilen der Bevölkerung nicht wirklich akzeptiert ist, dass sie schwerer eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz finden, dass sie häufiger von der Polizei kontrolliert und dabei nicht selten herablassend und ehrabschneidend – ich verwende diesen altertümlichen Begriff, weil für die Jugendlichen Ehre und Stolz oft mit hoher Bedeutung aufgeladen sind – behandelt werden. Diese Liste ließe sich noch lang fortsetzen. Zudem fühlen sich viele Muslime, historisch betrachtet, als Verlierer, indem das christliche Abendland, das heißt die westliche Industriegesellschaft mit ihrem Reichtum und ihren Konsumgütern als der große Gewinner in der Gegenwart dasteht. In diesem Zusammenhang beschäftigt mich auch die Frage, wer oder was ein Islamist sei? Dieser Begriff wird selbstverständlich und ständig in den Medien benutzt. Überzeugte Muslime argumentieren, Terroristen beriefen sich zwar auf den Islam, es handelte sich dabei aber um einen groben Missbrauch dessen. Man stelle sich vor, alle Verbrechen, die im Namen eines christlichen Gottes begangen wurden, angefangen vom Überfall und der Plünderung Konstantinopels, des heutigen Istanbul, durch die Kreuzritter würde als Christianismus bezeichnet? Bei allem Verständnis für die Rachegefühle gegenüber diesen unmenschlichen Verbrechern sollten wir den Islam aus dieser Sache heraus halten. Mit dem theologischen Thema einer exegetischen Aufarbeitung des Korans mögen sich Religionswissenschaftler befassen.

Nun betrachten wir unsere eigene Rolle, die der ganz normalen Bürger in diesem turbulenten Chaos aus Reaktion und Gegenreaktion. Wir laufen Gefahr, affektiv und unreflektiert zu reagieren wie Pharisäer, Heuchler und Spießler. Wenn wir uns so gebärden, ist doch zu fragen, was wir von dieser Haltung haben, warum wir dazu neigen, und was wir möglicherweise den Anderen nicht gönnen. Ich war auch einmal ein braves, folgsames Kind, jedenfalls habe ich mich bemüht. Brave Kinder zahlen einen hohen Anpassungspreis. Und weil

sie diesen bezahlt haben, können sie als Erwachsene nicht ertragen, dass die Unangepassten ungestraft davonkommen. Und auch die Fremden, überhaupt alle, die anders sind, sollen sich normativ eingliedern. Von der Anpassung bis zur Unterwerfung (an ganz normale Verhältnisse) ist es nur ein kurzer Schritt. Darüber droht unsere Gesellschaft zu spalten in die Besonnenen, Differenzierenden möglicherweise auch Vorsichtigen und auf der anderen Seite die Scharfmacher, die zurzeit gerne das Wort ergreifen. Bei vielen Menschen, die sich im Fernsehen ereifern, habe ich den Eindruck, sie fühlen sich zu kurz gekommen, zu früh aus dem Nest gefallen, emotional benachteiligt und auch gefühlsmäßig blockiert. Sie verhalten sich überangepasst, argumentieren ausschließlich normativ und haben es verlernt, Verständnis zu zeigen oder Verständnis zu erwarten. Stattdessen verlangen sie nach Sicherheit für alles, selbst für ihre Meinung und ihren Sprachgebrauch. Ihre Sätze sollen nüchtern und rational wirken, hauptsächlich vernünftig, aber Haltung und Gesten verdecken kaum den aufgetauten Affekt. Ich halte es für zweckmäßiger, sie lassen ihre Gefühle raus, – damit meine ich nicht die übliche Betroffenheitsrhetorik – als sie stattdessen in destruktive Forderungen, überzogene Maßnahmen, verbohrt Aktionen und unterschiedlichste Formen von legitimer Gewaltanwendung umzuwandeln. Wer seine Wut, seine Kränkung, möglicherweise auch seinen Hass verstehen kann und sich als Mensch mit diesen so unterschiedlichen, nicht widersprüchlichen, sondern ambivalenten Gefühlsregungen verstanden und akzeptiert fühlt, wird diese kaum in Form von Destruktionen agieren müssen. Dies halte ich auch für die natürlichste Prävention. Ja, es gilt einen kühlen Kopf zu bewahren, aber dazu müssen die heißen Gefühle erkannt, verstanden und integriert sein.

Auch Prävention wird in einer kapitalistischen Gesellschaft als Geschäft angesehen, natürlich als ein nicht lohnendes. Dies ist einer der faktischen Gründe, warum in diese so wenig investiert wird. Um diesen Gedanken weiter zu denken, müssen wir das Geschäft als konkrete Handlung vom Kapitalismus (es geht ausschließlich um den Erwerb von Kapital) trennen. In früheren Zeiten boten Händler die gleichen Waren in derselben Gasse an, was den Vorteil hatte, ihre Qualität vergleichen zu können. Konkurrenz belebte das Geschäft. Denken Sie jetzt nicht, dies sei mit Aldi, Rewe oder Penny auf einem Gelände dasselbe, die profitieren gemeinsam von all den kleineren Betrieben und Einzelhändlern die sie zur Aufgabe gezwungen haben. Also ökonomisch, nicht kapitalistisch betrachtet, lohnt die Prävention, beziehungsweise vor der Prävention ein Leben, dass möglichst von Freiheit und wenig Fremdbestimmung geprägt ist und nicht zum großen Teil den Erwartungen von Arbeitgebern und dem Konsum geopfert wird, denn dies spart tatsächlich erhebliche Folgekosten. Auch aus diesem Grund beharre ich auf meinem populistischen Votum, wir sollten uns als Gesellschaft liebevoller, zeitintensiver und großzügiger um unsere Kinder kümmern, gerade wenn sie noch so klein und bedürftig sind, dann brauchen wir später weniger Gefängnisse, und weniger Menschen werden extremistischen Verführern folgen. Was die Integration betrifft: Sie ist ein wechselseitiges Geschehen, keine einseitige Anpassung. Willkommen bedeutet auch, Verständnis für Probleme, die Menschen mitbringen und für unsere eigenen, wozu auch unsere Vorurteile und Ängste zählen. Vielleicht befürchten wir, mehr teilen zu müssen, darüber ein wenig ärmer zu werden, Gewohntes aufgeben zu müssen. Das kann schon geschehen. Permanentes Wirtschaftswachstum ist eine Droge. Sie also solche zu erkennen, ist der erste Schritt zur Heilung.